

Über Demut in „besorgten Zeiten“

Silvesterpredigt 2008 des Hildesheimer Bischofs Norbert Trelle

Num 6, 22-27 – Phil 2, 1-5 – Mt 6, 31-34

Liebe Schwestern und Brüder,

„Sorgt euch nicht um morgen!“ ... ruft uns der Herr im Evangelium zu.

Wenn wir am Ende dieses Jahres 2008 einen Begriff suchen müssten, in dem sich weite Teile unserer Gesellschaft wiederfinden, dann ist es die „Sorge“. Kein Jahresrückblick und keine Neujahrsansprache kommen ohne besorgte Hinweise aus: Einbruch der Wirtschaft, Finanzkrise, Terrorismus, der wieder ausbrechende Krieg zwischen Israelis und Palästinensern, Krankheit, Armut und Hunger weltweit. Sorgt euch um nichts? Doch, wir haben Sorgen!

Anlässe zur „Sorge“

- Wir haben gerade in diesen Monaten wirtschaftliche Sorgen. Viele Arbeitnehmer fürchten erneut – auch in bislang vermeintlich sicheren Unternehmen – um ihre Arbeitsplätze.
- Wir sorgen uns um den Frieden. Die Gewalt ist zur alltäglichen Nachricht von Bombenterror, Entführung und Vertreibung geworden.
- Wir haben auch berechtigte Sorgen im Blick auf Bildung und Ausbildung junger Menschen und ihre Zukunft.
- Wir sorgen uns um Millionen von Flüchtlingen und deren Integration in ein neues Lebensumfeld.
- Wir machen uns Sorge um die Lebenssituation der alt gewordenen Menschen.
- Wir sind besorgt um eine Gesellschaft, die in Gefahr steht, ihre ethischen Grundsätze zu verlieren. Jene Werte und Tugenden, die man nicht zu Unrecht einmal den „Kitt der Gesellschaft“ genannt hat, weil durch sie die Menschen trotz aller Verschiedenheit auf Dauer zusammengehalten werden, scheinen in Vergessenheit geraten zu sein.
- Damit ist ganz eng eine Sorge verbunden, die die Situation von Glaube und Kirche betrifft. Wir erleben gegenwärtig einen epochalen Verlust und eine bisher nicht da gewesene Entfremdung, denen nicht mit dem beruhigenden Achselzucken beizukommen ist, die Kirche habe schon vielfach Krisen überstanden. Es geht ja nicht so sehr um die Kirche. Wie immer wir sie definieren, ein Selbstzweck ist sie sicher nicht. Es geht um die Vermittlung der Gottesfrage, und damit geht es um die Frage, ob wir zu einem Bild vom Menschen zurückfinden können, das ihn als unantastbares Geschöpf versteht, ein Geschöpf, das sein Lebensrecht unabhängig von Alter und Behinderung, Rasse und Herkunft hat.

Die entscheidende Priorität: In Demut Gottes Gerechtigkeit suchen

Wer die Zeichen der Zeit wahrnimmt, wird nicht verkennen, dass sich hier berechtigte Sorgen auftun, ganz zu schweigen von den privaten Problemen, denen jeder von uns irgendwie ausgesetzt ist. Ein bloßes Nachsprechen der Mahnung, sich nicht Sorgen zu machen, wäre sicher fehl am Platz. Aber Jesus hat sich ja gerade nicht mit dem Appell begnügt „Macht euch keine Sorgen“! Er nennt die entscheidende Priorität: „Euch muss es zuerst um das Reich Gottes gehen und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (V33). Das Reich

Gottes und seine Gerechtigkeit sind der Schlüssel zum Verständnis einer christlich verstandenen und gelebten Sorglosigkeit. Dies findet bei Paulus eine ganz konkrete, lebenspraktische Deutung: „Tut nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei. Sondern in Demut schätze einen den andern höher ein als sich selbst.“ (V 3)

Wiederentdeckte Demut: Die eigenen Grenzen achten und annehmen

Demut als Heilmittel unserer Zeit, als Heilmittel einer Gesellschaft, die in ihrer eigenen Maßlosigkeit sich selbst zu zerstören droht? Ist das nicht ein frömmlicherisch klingender Ausdruck, mit dem kaum einer etwas anfangen kann?

Das Wort scheint aber eine Renaissance zu erleben. Politiker und Wirtschaftsmanager bemühen es wieder – ob auch durch glaubwürdiges Handeln gedeckt, sei dahingestellt. Jahrzehntlang fand man es eher peinlich, von Demut zu reden. Wenn es eine „Rote Liste“ christlicher Wörter, die vom Aussterben bedroht sind, gäbe, müsste „Demut“ an vorderster Stelle stehen.

Die Folgen des Verdrängens und Verschweigens wiegen freilich schwer, weil mit „Demut“ das Herzstück christlichen Glaubens angesprochen ist: Die Rede von dem Gott nämlich, der sich selbst aus wehrloser Liebe in Jesus Christus an die Welt hingibt (Phil 2, 7ff).

Jesu Dienst an den Menschen offenbart die Demut in Gott. Er ist nicht gekommen, zu herrschen, sondern zu dienen. Jesus beginnt nicht damit, anderen den Kopf zu waschen, sondern die Füße (Joh 13). In seiner Selbstlosigkeit nimmt die Grundhaltung der Demut für immer ihre gültige Gestalt an.

Was die weihnachtliche Krippe und das österliche Kreuz vorzeichnen, die liebende und zugleich souveräne Hingabe Gottes, das kann der Mensch in demütiger Haltung nachvollziehen. Weil Gott so handelt, wird eine biblisch verstandene Demut zur Lebensform, die die eigenen Begabungen und Stärken achtet und annimmt, sie aber nicht selbstsüchtig als Besitz hortet, sondern in Freiheit zum Wohl der anderen weitergibt.

Lange Zeit galt Demut als Lebensfigur der Schwächlichen, der Feigen, der Nachgiebigen. Viele sahen in ihr eine Methode, das Leben zu verharmlosen. Dann gab es aber einen beachtlichen Umschwung in der Wahrnehmung. So titelte ein Nachrichtenmagazin vor Jahren (der „Spiegel“) beim ersten Auftauchen der Vogelgrippe in Deutschland: „Lektion in Demut“. Und angesichts der apokalyptischen Ausmaße des Tsunami vor vier Jahren sprach mancher Politiker von „Demut vor den Naturgewalten“.

Katastrophen der letzten Jahre haben die Selbstsicherheit in den westlichen Gesellschaften erschüttert. Offensichtlich trägt auch die Finanzkrise der Gegenwart das ihre dazu bei. Es scheint, dass man oft der äußeren und der inneren Katastrophen bedarf, um Werte und Wahrheiten neu zu entdecken.

Christlich verstandene Demut schwächt nicht die eigene Persönlichkeit, sondern stärkt sie. Die wirklich Demütigen dürfen Sicherheit und Selbstbewusstsein zeigen, weil sie zugleich um ihre Grenzen wissen. Wer um seine Begrenztheit weiß und einsieht, dass er nicht alles kann, wird auch nicht so leicht in Versuchung geraten, sich für alles verantwortlich zu fühlen. Darin liegt etwas sehr Tröstliches: Ich muß nicht blind um alles kämpfen, ich kann das Eigene, das mir Geschenke, das nur mir Geschenke, von innen her wertschätzen und genießen. Und das Andere kann ich auch lassen und sein lassen. Gelassenheit ist die Schwester der Demut.

Der große Mystiker Meister Eckhart hat von dieser Kultur der Demut so gesprochen: „Nimm Dich selbst und das Eigene wahr, und wenn Du Dich gefunden hast, dann gib Dich aus der Hand.“

Demut: Der Schöpfung verbunden

Liebe Schwestern und Brüder, der demütige Mensch – eingedenk seiner Grenzen – weiß um seine Geschöpflichkeit. Er sieht sich als Teil der Schöpfung und darum achtet und liebt er sie. Er begegnet der Erde und allem, was sie erfüllt, in Ehrfurcht – die Erde „ehren“ und sie „fürchten“ sind Ausdrucksformen der Demut.

Dies deutet sich auch in der gemeinsamen sprachlichen Wurzel von „Erde“ und „Demut“ an. Das deutsche Wort „Demut“ ist die Übersetzung des lateinischen Begriffs „Humilitas“, der einen gemeinsamen Ursprung mit dem Begriff „Humus“ (Erde) hat. Schon diese Sprachverwandtschaft weist auf die besondere Bedeutung der Demut hin, insofern sie den Menschen an seine Grenzen, an seine Erdverbundenheit erinnert. Die Geschöpflichkeit aber verleiht dem Menschen eine innere Verwandtschaft mit allem, was lebt. Die „humilitas“, die Demut als Grundhaltung, führt den Menschen so zum Respekt vor allem, was lebt. Die Welt als Schöpfung ist nicht Steinbruch, den er auszubeuten hat, sondern ein Bruder und eine Schwester – ganz so, wie es der heilige Franz von Assisi, der große christliche Meister der Demut ausgedrückt hat. Geschwister aber sind unserem fürsorglichen Schutz anvertraut.

Demut: Mit Humor und Zuversicht dem Neuen Jahr entgegen

Liebe Brüder und Schwestern, sie werden gleich nach Hause gehen und die letzten Stunden des Jahres verbringen. Viele von Ihnen werden das in fröhlicher Runde tun und in das Neue Jahr hinein feiern.

Wenn dann bei aller Besinnlichkeit des Abends auch der Humor zu seinem Recht kommt, sind wir noch einmal beim Thema. Denn „Humor“ entspringt der gleichen Sprachwurzel wie Humilitas und Humus, Demut und Erde.

Nehmen wir es als gut gemeinten und richtig gedeuteten Hinweis darauf, daß die Demut als Wahrnehmung der eigenen Begrenztheit nicht Zukunftsangst oder Trauer, Verneinung oder Gram hervorruft, sondern zu Gelassenheit und Lebensfreude führen will.

Noch einmal dasselbe mit den Worten des Paulus:

„Wenn es also Ermahnung in Christus gibt, Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, herzliche Zuneigung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, daß einer den anderen in Demut höher einschätze als sich selbst.“

So wünsche ich Ihnen ein gutes, gottgesegnetes Neues Jahr in Demut und Fröhlichkeit, in Gelassenheit und Gottvertrauen. Amen.

Norbert Trelle